ter anzunehmen: Geschäftserfolg steigert die Gravitationskräfte, nicht nur im Fall vermuteter weiterer Absatzchancen an einem Zielort, sondern auch durch die wachsenden Gewichte der Geschäftsausstattungen – ein erfolgreicher Gipsfigurist besitzt mehr Gussformen, als er mit einem Tablett herumtragen kann, ein Terrazzoleger braucht nicht nur ein Musterbuch, sondern nennenswerte Vorräte an unterschiedlichsten Steingranulaten und anderen Materialien, um vielfältige Farben und Formen in guter Qualität anbieten zu können. Er benötigt ein Fuhrwerk, um Rohstoffe zur Baustelle zu schaffen, aber müsste mit einem Treck reisen, um seine Vorräte und Werkzeuge "ortlos" durch Europa zu bewergen.

Die selbstständigen, langfristig im Zielort ansässigen Gewerbetreibenden sind ein Element aus dem Modell berufsspezifischer Migration. Mehrjährig bei einem Selbstständigen beschäftigte Jugendliche und jüngere Männer waren in den wenigen betrachteten Fällen von Terrazzolegern nicht feststellbar, ohne dass das zur Mutmaßung führen sollte, dass für alle bei Terrazzo erforderlichen Tätigkeiten in kurzer Zeit angelernte Arbeiter genügen; es waren lediglich keine Ausbildungsorte greifbar. Dafür machten die Terrazzoleger-Beispiele auf fluktuierende Hilfskräfte aufmerksam, die auch bei den Gipsfiguristen eine Rolle spielen. Die Gipsfiguristen liefern – neben Hinweisen auf zirkuläre Wanderarbeit oder Arbeitswanderung – Anhaltspunkte für alle Elemente des Modells berufsspezifischer Migration: offensichtlich als Jugendliche oder junge Männer zuziehende Personen aus dem charakteristischen Herkunftsgebiet, die so eine Lebensweg-Option außerhalb des Herkunftsgebiets bei Arbeitgebern wahrnehmen, die demselben Herkunftsgebiet entstammen.

Die geringere Prägnanz im Vergleich mit dem Basismaterial zu den oberitalienischen Zinngießern mag auf zwei Aspekten beruhen: Einerseits ist die verwendete Datengrundlage und die Belegortdichte zu den Zinngießern um ein Mehrfaches umfangreicher, während der gleichzeitige Bedarf an Gipsfiguristen und Terrazzolegern im Untersuchungsgebiet geringer zu sein scheint; andererseits setzen Belege für oberitalienische Zinngießer in Rheinland-Westfalen bereits 1700 ein, sodass die berufsspezifische Migration zu einer größeren Menge an Migrationsverläufen führen konnte. Bei den Gipsfiguristen fehlen rund hundert Jahre eines solchen Entwicklungsvorlaufs; bei den Terrazzolegern fällt der Zeitraum zwischen der klaren begrifflichen Fassbarkeit dieser Tätigkeit im späten 19. Jahrhundert und der in der Zwischenkriegszeit schwindenden Zahl der Unternehmen noch knapper aus.

#### Mit dem Glas stirbt Kultur.

Europäische Transformationsprozesse im Spiegel der Glasmacherei bis zur Gegenwart

Katharina Eisch-Angus

Glas – Böhmische Ausgangspunkte in Mittelalter und Früher Neuzeit

Ob beim Bau des Veitsdoms in Prag oder auf Kirchenbaustellen in Brünn, Nürnberg, Breslau und anderen schlesischen Städten, ob in Glashütten in Schlesien oder Mähren, bei Klattau oder Neuern im Böhmerwald: Kreuz und quer durch die Archive und Stadtbücher Mitteleuropas stieß die tschechische Glashistorikerin JITKA LNÈNIČKOVÁ für die Zeit zwischen 1348 und 1390 immer wieder auf Konrad oder Conradus Glaser, als Glasmacher, Glasmeister, Maler, Glasmaler oder eben Glaser, vitreator. Konrad stammte aus dem Böhmerwald, dessen dichte Grenzwälder seit dem hohen Mittelalter durch Glashütten genutzt und gerodet worden waren; seine Reisen unternahm er jedoch von Prag aus, wo er das Bürgerrecht sowie die Mitgliedschaft in der Prager Malerbruderschaft besaß<sup>1</sup>.

Das Prag KARLS IV. – der selbst in Frankreich erzogen worden war – war ein mitteleuropäischer Brennpunkt für Architektur und Kunst, inspiriert durch den regen Austausch in Geistesleben, Kunst und Politik, der besonders entlang der Routen in Richtung Westen, hinüber ins gotische Frankreich florierte. Hier spielten auch die Baumeister, Künstler und Handwerker eine gewichtige, grenz-überschreitende und kulturschaffende Rolle, an vorderer Stelle nicht zuletzt die wandernden Glasmaler². In der so erd- und weltverbundenen wie himmelsstrebend-transzendierenden Ganzheit der Kirchen und Kathedralen setzten ihre leuchtenden Bildwände das Denken und Weltverständnis der mittelalterlichen Stadtkultur Europas, das spirituelle Modell des 'Himmlischen Jerusalem' in gebaute Realität um³: in einem Material, das durch seine Lichtdurchlässigkeit

<sup>1</sup> LNĚNIČKOVÁ, JITKA: Glasmeister – "vitreatores" auf mittelalterlichen Wegen. In: Glas ohne Grenzen / Sklo bez hranic (= Schriftenreihe des Glasmuseums Frauenau 1). Grafenau 2003, S. 139-145.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Intensiver Einfluss auf die Glasmalerei der böhmischen "Parlergotik" des 14. Jahrhunderts ging insbesondere auch von den Regionen um Straßburg und Freiburg und den dort entstehenden großen Sakralbauten aus. Vgl. Drexler, Jolanda: Die Chorfenster der Regensburger Minoritenkirche. Regensburg 1988. – Hübel, Achim: Die Glasmalereien des Regensburger Domes. München /Zürich 1981. – Matous, Frantisek: Mittelalterliche Glasmalerei in der Tschechoslowakei, hg. v. der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (= Corpus Vitreatum Medii Aevi). Prag 1975.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Vgl. SIEVERNICH, MICHAEL: Das himmlische Jerusalem und die Städte. In: Das gemeinsame Haus Europa. Handbuch zur Kulturgeschichte. Hamburg 1999, S. 694–700.

und seine architektonische und künstlerische Gestaltungsfähigkeit wie kein anderes die Transformation des irdischen in das farbige, göttliche Licht der Auferstehung verkörperte.

Das entsprechende kulturelle Wissen verbreitete sich im gotischen Europa nicht zuletzt über die Glaser, aber auch über die Biblia Pauperum, deren Bildmotive in mittelalterlichen Glasgemälden von England bis ins östliche Europa zu finden sind.

Die für die Bildfenster nötigen Rohgläser kamen meist aus dem näheren oder weiteren Umfeld der Dombauhütten; sie wurden dort durchaus auch von Glasmalern wie Conradus selbst gefertigt<sup>4</sup>, oder aber von den Glasmeistern und gesellen, die in Waldgegenden wie dem Böhmerwald und heutigen Bayerischen Wald transparente und farbige Glasscheiben, Paternosterperlen und Trinkgefäße für die Repräsentationsbedürfnisse der aufstrebenden Stadtkultur des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit herstellten. Die Glasmeister waren vertraglich an ihre Grundherren gebunden und von ihnen mit Rechten und Privilegien ausgestattet. Ihre Glashütten betrieben sie autonom, in engem Kontakt mit ihren Händlern und zu den Handels- und Konsummetropolen. Das Schreiben, das der Böhmerwäldler Glasmeister Hans Hasenkopf zu Weihnachten 1606 an seinen Nürnberger Glashändler FRIEDRICH LUCKNER schrieb, zeichnet ein anschauliches Bild dieser weltbezogenen Eigenständigkeit, aber auch der Schwierigkeiten des Lebens und Arbeitens in den abgelegenen Glashütten:

"Soll dem Herrn nebenmit nicht verhalten, das mir die Furleut gestrig Tags bei eignen 15 fl an Behmischen Groschen zugeschickt, die ich heut sambt ewrem Schreiben empfangen, welches mir und meinen Werkgesellen gar zu gutem Gefallen kummen. Kann auch dem Herrn nicht bergen, das ich denselben vermög meiner Zusagen seinem Begern nach gern mit Arbeit befurdert hätte, hab aber eingefallnen Unglücks halber nit können solche fortbringen, dem mir einmal der Ofen eingegangen und noch nit gut thun will, zum andern die Glashäfen zerbrochen und zum dritten die Farb nit gutt, ich viel Schaden erlitten, gleichwohl mit Gottes Hilff 2 Faß hoffentlich schöne Arbeit bishero erübrigt. Dieselben werden jetzt bei diser nächsten Fuhr dem Herrn zukommen […]. Bin des Willens, itzt bald nach den Feiertagen einzuwärmen und allen Fleiß anzuwenden, daß ich dem Herrn kann mit begerter Arbeit befürdern."

<sup>4</sup> LNĚNIČKOVÁ, 2003 (wie Anm. 1), S. 143, sowie mündlicher Hinweis von JITKA LNĚNIČKOVÁ.

Die Glasmacher fielen ganz offensichtlich durch die Raster von Leibeigenschaft oder handwerklich-zünftischen Ordnungen: Von der Gewinnung und Vorbereitung der Rohstoffe (Ouarzsand, Holzasche, Kalk etc.) über die Glasschmelze, das Blasen der Gläser im Team an der Glasmacherpfeife bis zur weiteren Veredlung und Fertigstellung war die Glasmacherei ein prinzipiell arbeitsteiliges Gewerbe, das aufwändiger, gemeinschaftlich genutzter Produktionsanlagen bedurfte. Im Unterschied zu den glasverarbeitenden oder -veredelnden Arbeitsprozessen wäre die Glasherstellung durch einen einzelnen oder mit Gesellen in seiner Werkstatt arbeitenden Handwerksmeister nicht denkbar gewesen. Das Schreiben HASENKOPFs bewegt sich zwischen den Anforderungen von Glasofen und Schmelztechnologie, sowie der körperbezogenen Teamarbeit am Glasofen einerseits, und andererseits dem Anspruch schöne Qualitätsarbeit zu liefern: Diese Polarität der manufakturiellen Glasmacherei zwischen gewerblichindustriellen Produktionsbedingungen und kunsthandwerklichem Qualitätsethos sollte sich mit der Industrialisierung noch verstärken. Sie ist bis heute spürbar und spielt auch für Kultur, Mentalität und Selbstverständnis der Glasleute eine zentrale Rolle<sup>6</sup>.

Darüber hinaus fungierten die Glaser und Glasmeister des Mittelalters und der Renaissance ebenso als Brücke zwischen Stadt und Land wie zwischen den Ländern Europas. Bereits hier zeigen sich alle strukturellen Eckpunkte, die der Glaskultur ihren Stellenwert im Kontext der europäischen Zivilisationsgeschichte verleihen: Glas ist als einziges vorindustrielles Material lichtdurchlässig und besitzt darüber hinaus in geschliffenem Zustand die Fähigkeit Licht zu brechen und zu leiten. Es kann klar und farbig, transparent und opak hergestellt werden. Ausgehend von der geblasenen Zylinder- oder Gefäßform kann Glas in flüssig-heißem und kaltem Zustand durch viele Gestaltungs- und Veredelungstechniken zwei- und dreidimensional bearbeitet werden. Seit den Anfängen der Glasherstellung im Vorderen Orient repräsentiert es Schönheit, ökonomisches und kulturelles Kapital in Architektur, Schmuck und Tischkultur. Das Material Glas, das nur einfacher Rohstoffe, jedoch aufwändiger Zusammenarbeit vieler Hände bedarf, ist außergewöhnlich aufgrund seiner Wandelbarkeit und Gestal-

THES STACH/MEHLHUETTEL, PAUER/KARGUS BEI WINTERBERG, HANS HASENKOPF/Weit, PAUL GLASER/VOGELSANG, PETER SCHLEMMER/SCHLEMMAR mit den Händlern aus Nürnberg FRIEDRICH LUCKNER, PHILIPP VOLENSCHEIN, MAGDALENA SCHMID, MATHIAS SCHMID. Original im Archiv Muzeum Šumavy, Sušice; Kopie im Archiv Glasmuseum Frauenau. Zit. aus: Audiotext in der Dauerausstellung des Glasmuseums Frauenau. Mit Dank an JITKA LNĚNIČKOVÁ und JÖRG HALLER.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> HANS HASENKOPF, Glaser auf der Weit (Böhmerwald) an FRIEDRICH LUCKNER in Nürnberg, 24.12.1606. In: Briefbuch 1601–1633, Korrespondenzen zwischen GEORG RAUSCHER, Bürger und Händler/Bergreichenstein, den Böhmerwäldler Glasmeistern Linhart Glaser/Vogelsang, Ma-

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Diese Ausgangssituation findet ihren Niederschlag noch im 20. und 21. Jahrhundert in den unterschiedlichen Ausbildungsregelungen der Glasmacher und Glasdekorateure als Industriearbeiter bzw. Handwerker, und in der getrennten Betreuung durch die Industrie- und Handelskammern bzw. die Handwerkskammern.

tungsvielfalt, seiner Verarbeitung im Spannungsfeld von arbeitsteiligindustrieller und handwerklich-künstlerischer Produktion sowie durch den transnationalen Wissenstransfer zwischen den Produktionsregionen und jeweiligen hochkulturellen Metropolen von Geschmack und Konsum. Diese Faktoren gehen in einzelnen Epochen ein jeweils spezifisches Wechselverhältnis ein, das das Glas über die Jahrhunderte zu einem exklusiven Repräsentationsmedium und kulturellen Indikator aufstrebender europäischer Kulturen machte.

#### Glas in Migration, Handel und europaweitem Austausch

Im Zentrum steht die kreative Eigenständigkeit und Mentalität der Glasarbeiter, Glasgestalter und -technologen, die sich vor allem aus den spezifischen Produktionsverhältnissen in der Glasmacherei erklärt und sich nicht zuletzt in deren sprichwörtlicher Ungebundenheit niederschlug. Ab dem Mittelalter ist eine solche grenzüberschreitende Mentalität und die Bereitschaft zur Migration – etwa wenn die wirtschaftliche oder politische Situation es verlangten – in Figuren wie Konrad Glaser und seinen Nachfolgern Wenzel und Nikolaus<sup>7</sup>, aber auch in Auswanderungsverboten historisch nachvollziehbar.

Über den Topos des "wanderlustigen' Glasmachers spielt sie in der Erzählkultur und den Identitätskonstruktionen der Glashüttenleute eine bedeutende Rolle<sup>8</sup>; Ein Beispiel dazu ist das bis zur Gegenwart verbreitete Narrativ der von der Glasmacherinsel Murano aus der Lagune von Venedig flüchtigen Glasmacher der Renaissancezeit, die unter Lebensgefahr das Geheimnis des feinen venezianischen Sodaglases in Europa verbreitet haben sollen. Nicht zuletzt die lange Sommerpause in Muraneser Glashütten dürfte die Glasmacher bewogen haben, ihr Spezialwissen trotz bestehender Auswanderungsbeschränkungen (vielleicht jedoch nicht immer unter derart "mafiösen" Umständen) europaweit einzusetzen<sup>9</sup> – beflügelt von der lukrativen Chance, die ihnen die Renaissance-Mode klarer statt grünstichiger Fenstergläser und filigraner Luxusgläser bot <sup>10</sup>, die ansonsten nur kostspielig aus dem kosmopolitischen Handels-, Kunst- und Glasimperium Venedig bezogen werden konnten.



Abb. 1: Glasmuseum Frauenau: Mittelalterinstallation, Glasmalereifenster von Gerhard Ribka (2003): "Wie eine geschmückte Braut". Foto: K. Eisch-Angus

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> LNÉNIČKOVÁ, 2003 (wie Anm. 1), S. 142 f.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Vgl. EISCH, KATHARINA: "Die Glasmacher haben keine Grenze nicht anerkannt". Wanderung und Migration der Glasarbeiter im böhmisch-bayerischen Grenzraum. In: Glas ohne Grenzen/Sklo bez hranic (= Schriftenreihe des Glasmuseums Frauenau 1). Grafenau 2003, S. 35-48.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Vgl. u. a. Dreier, Franz Adrian: Venezianische Gläser und "Façon de Venise". Berlin 1989, S.

Das in Mitteleuropa unter Verwendung von Holzasche gefertigte Kaliglas konnte erst ab der Erfindung des böhmischen Kristalls im 17. Jahrhundert entfärbt werden, während die Verwendung von Soda und die Kenntnis orientalischer Rezepturen den venezianischen Renaissance-Glasmachern die Schmelze eines reinweißen, dünnwandigen Natriumglases erlaubten.

Tatsächlich entstanden im 16. Jahrhundert von West- bis Mittelosteuropa, und dabei gerade auch wieder in der Böhmerwaldregion, italienische Glashütten, die den lokalen Produktionen die prestigeträchtigen, aus orientalischen Kriegszügen und Handelsbeziehungen inspirierten Gläser à la façon de Venise entgegen setzten.

Mit den wirtschaftlichen und kulturellen Wellenbewegungen – Kriegen<sup>11</sup>, Rezessionen sowie den jeweils nachfolgenden Aufschwüngen – ändert sich jeweils auch das Gesicht des Glases. Die feinfühlige Dekorationstechnik des Glasschnitts, die in Nordböhmen aus dem Gemmenschnitt entwickelt wurde, die Erfindung des klaren und dickwandigen böhmischen Kristallglases gegen Ende des 17. Jahrhunderts, sowie die Spiegel- und Kronleuchterherstellung folgten passgenau dem Prunkbedürfnis der höfischen Feudalkultur französischer Prägung und der merkantilistischen Vorgabe, den Wert billiger Rohstoffe durch Verarbeitung und Veredelung im eigenen Land zu steigern. Böhmen wurde so in der Barockzeit wieder zum Ausgangspunkt gläserner Innovation<sup>12</sup>:

Aufgrund aktiver Förderung durch progressive Landadelige wie die Grafen KINSKY auf Bürgstein und Böhmisch-Kamnitz entstanden in Nordböhmen (u. a. in der Region um die Städte Haida und Steinschönau<sup>13</sup>) hochdifferenzierte Glasveredelungszentren. Ab dem späten 17. und im 18. Jahrhundert konnten sich dort erstmals auch handwerkliche, zünftisch organisierte Glasdekorationsberufe in großer Bandbreite herausbilden. Gleichzeitig bildete sich ein Glashandelsnetzwerk, das einfache zusammen mit teuer raffinierten Glasprodukten zwischen Russland und dem Vereinigten Königreich, sowie über Handelsniederlassungen in spanischen Hafenstädten auch nach Übersee vertrieb<sup>14</sup>: Das zünftischhandwerkliche Bewusstsein, das sich nun auch im Glasbereich für die "kalte" Weiterverarbeitung manufakturgeblasener Rohgläser entwickelte, passte zum frühen bürgerlichen Arbeits-, Qualitäts- und Standesethos, das die Glaskaufleute einbrachten.



Abb. 2: Glasmuseum Frauenau: Barocke Glaserfigur, Glasgravur von Erwin Schmierer (2005). Foto: Eve Koller

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup> Besonders eindringlich führen dies die bilderfeindlichen Auswüchse der Reformationskriege vor Augen, die in Böhmen beinahe den gesamten Bestand mittelalterlicher Glasmalereien vernichtet haben.

<sup>12</sup> GUGLER, ANDREAS: Glasveredlung zwischen Tradition und Innovation. Zur Entstehung eines neuen Gewerbes im Spannungsfeld des 17. und 18. Jahrhunderts. Magisterarbeit Marburg 1993 (unveröffentlichtes Manuskript).

<sup>13</sup> Heute Nový Bor und Kamenický Šenov.

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup> Vgl. u. a. SCHEBEK, EDMUND: Böhmens Glasindustrie und Glashandel. Quellen zu ihrer Geschichte. Prag 1878.

Parallel zur europaweiten Verbreitung böhmischer Gläser durch den Glashandel gelangten die Produktions- und Gestaltungstechniken des Barock über migrierende Glasmacher und -handwerker etwa nach Skandinavien oder nach England und Irland. Von Großbritannien aus setzte die Industrialisierung neue Vorzeichen einerseits mit effektiveren Technologien wie der Kohle- und Kohlengasfeuerung und der Bleikristallerzeugung<sup>15</sup>, sowie ab 1856 mit der Glasschmelze im Regenerativverfahren<sup>16</sup>, und andererseits mit dem wachsenden Repräsentationsbedarf in den Bürgersalons. Der Glasschnitt, der mit rotierenden Kupferrädchen zarte Bildornamente in die Glasoberfläche graviert, wurde in diesem Kontext zum kostengünstigeren Brillantschliff weiterentwickelt, der mit schnellen Schnitten an großen Schleifscheiben ausgeführt wird. Gläserne Ausstattungsgegenstände und vielteilige, geschliffene Tafelservice gaben nun den bürgerlichen Interieurs und Repräsentationsritualen ihr funkelndes Gesicht<sup>17</sup>. Die erste Weltausstellung von 1851 setzte das Glas im Londoner "Kristallpalast", mit dem ersten industriellen Glasbau und dem riesigen, gläsernen OSLER-Schaubrunnen in seinem Inneren, ins Zentrum des Interesses; in den Länderausstellungen und Juryberichten wurde das mit industrieller Perfektion produzierte, aber auch mit hohem ästhetischen Repräsentationswillen gestaltete Glas zum Aushängeschild par excellence:

"Wir sind stolz auf unsere Manufakturen [...]. Aber wir sehen, und wir sehen es mit Befriedigung, dass die Ausländer rapide Fortschritte machen, und ihre Intelligenz und ihren Geschmack in den Wettbewerb mit uns bringen [....]. Bezüglich der Kunst [der Glasherstellung] fordern wir den gesteigerten Einsatz von Energie und Wissenschaft. Es handelt sich um ein Erzeugnis, dessen Grundbestandteile leicht und billig beschafft werden können, und es verbindet in einem beachtlichen Ausmaß den Effekt der Nützlichkeit, des Komforts für alle Klassen und der Dekoration. Es reflektiert den Glanz des Palastes und die Schönheit der Toilette. Es dient als Hilfsmittel der Wissenschaft und vermittelt die Macht in den unendlichen Raum zu blicken."<sup>18</sup>

<sup>15</sup> McGrath, Raymond/Frost, A. C.: Glass in Architecture and Decoration. In: The Architectural Press, London 1937.

Wieder spielten, neben den schlesischen, die böhmischen Glashütten eine herausragende Rolle. Aber auch die neue Glashütte in Theresienthal im Bayerischen Wald, die 1936 auf Initiative von LUDWIG I. und dem böhmischen Glashändler FRANZ STEIGERWALD als eine der ersten bayerischen Aktiengesellschaften gegründet worden war, brillierte – zeitgenössischen Ausstellungsberichten zufolge – mit luxuriös gefertigten Gefäßen:

"Die Produkte Schlesiens wurden in der Großen Ausstellung durch das Werk des Grafen Schaffgotsch aus Schreibershau repräsentiert und die Produkte Bayerns durch die staatlichen Glaswerke in Theresienthal. In der letztgenannten Einrichtung sind die Formen der hergestellten Objekte häufig von großer Schönheit, und die modernen Künstler Münchens haben Entwürfe für ihre allgemeine Form wie auch die Dekoration beigetragen."<sup>19</sup>

Der bürgerliche Impetus und die technische und gestalterische Kreativität von Historismus und Jugendstil verwirklichten sich in den folgenden Jahrzehnten im Zusammenwirken avantgardistischer Künstler und Entwerfer (etwa um EMILE GALLÉ in Nancy, oder aber aus der Münchner Kunst- und Kunstgewerbeszene zu Beginn des 20. Jahrhunderts) mit den stilbewussten und kunstfertigen Glasmachern und Glashandwerkern in den abgelegenen Hütten in Lothringen oder auch im Böhmer- und Bayerwald, in Klostermühle, Oberzwieselau, Spiegelhütte oder Frauenau.

Die Zeit des Designs, der Auseinandersetzung von Industrietechnik und Massenproduktion mit Handwerklichkeit und künstlerischer Individualität schlug sich schließlich in der Gründung der ersten Glasfachschulen in Böhmen nieder, 1856 in Steinschönau/Kamenický Šenov, gefolgt von Haida/Nový Bor und Eisenbrod/Železný Brod, sowie in der 1904 errichteten Glasfachschule in Zwiesel im Bayerischen Wald. Über die Diskussionen der Angewandten Kunst entwickelte sich die Glasherstellung in enger Kommunikation zwischen Industrie, Design, Kunst und Ausbildung selbst unter den Bedingungen der sozialistischen Tschechoslowakei zum progressiven Kunstmedium und Aushängeschild des Landes, das sich über eindrucksvolle Glasbauten und -installationen auf den Weltausstellungen 1958 in Brüssel und 1967 in Montreal Weltgeltung verschaffte. Während nämlich auch die Tschechoslowakei die klassischen Schönen Künste den Vorgaben des Sozialistischen Realismus unterwarf, konnte sich das Glas als ein tief in der handwerklichen und industriellen Ausbildungstradition

Die neue Feuerungstechnik nach Siemens führte ab 1856 aufgrund der nun möglichen Glasschmelze über Nacht industrielle Arbeitsrhythmen in die Glashütten ein, Fabriken entstanden.

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup> Vgl. LIEFKES, REINO: Glass. London 1997. – SPIEGL, WALTER: Der Glasschliff, http://www.glasforschung.info/pageone/pdf/tech\_schl.pdf (02.01.2010). – HAJDAMACH, CHARLES R.; British Glass, 1800–1914. o.O. 1999.

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup> Jury reports on the Great Exhibition of All Nations, III. Report on Glass, 1851. London 1851. Zit. aus: Dauerausstellung im Glasmuseum Frauenau (Übersetzung KEA).

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup> DIGBY WYATT, M., Architect: The Industrial Arts of the XIX Century from the Great Exhibition 1851. A Series of Illustrations of the Choicest Specimen produced by every nation at the Great Exhibition of Works of Industry, Plate XXXVIII: Lass, by Count Harrach of Bohemia. London 1851 (Übersetzung KEA).

verwurzeltes, 'angewandtes' Medium – anwendbar im öffentlichen Raum, in der Architektur wie in der prestige- und devisenträchtigen Luxus- und Massenproduktion – frei in Richtung auf Abstraktion, auf Skulptur und Architektur sowie auf das moderne Design entwickeln²0. Namhafte Künstler, von denen das Ehepaar Stanislav Libenský und Jaroslava Brychtová nur die international bekanntesten sind, kamen daher aus der Glasgestaltung.

Insgesamt ist das 20. Jahrhundert für die manufakturiell produzierenden Glashütten vom Wettbewerb mit der zunehmenden Automation der Gebrauchsglasherstellung geprägt sowie von einer industriellen Ästhetik, die sich zunehmend vom dekorativen und dekorierten Produkt abwandte und sich im Laufe der 1980er Jahre auch im Massengeschmack durchsetzte. Die Einbrüche der Weltkriege, mit den nachfolgenden Aufbau- und Konsumphasen, der Wandel von Märkten und Moden, wechselnde Anforderungen an Transport und Marktanbindung sowie schließlich die Globalisierung schufen die Rahmenbedingungen für den Absatz teurer, handgearbeiteter Luxusgüter. In der Glaskultur spiegeln sich vor diesem Hintergrund wirtschaftliche Konjunkturschwankungen ebenso die Transformationen von Kultur und Geschmack in Europa.

### Grenzgänger im 20. Jh: Das kommunikative Gedächtnis der Glasmacher

Zu beiden Seiten der bayerisch-böhmischen Grenze, wo sich die Glasproduktion trotz einschneidender Strukturänderungen und Standortverlagerungen bis Ende des 20. Jahrhunderts gehalten hatte<sup>21</sup>, fanden sich die Glasarbeiter dementsprechend immer wieder von Arbeitslosigkeit bedroht. Zugleich konnten sie nicht nur in Zeiten des Stillstands oder der Stilllegung der Glashütten, sondern auch bei fluktuierender Glasproduktion auf ihre grenzüberschreitende Überlieferung und auf ihr hochspezialisiertes Können zurückgreifen, sei es um dieses anderswo profitabler anzubieten, sei es um neue Beschäftigungschancen zu erschließen.

Hier setzt das kommunikative Gedächtnis an, mit den Erinnerungen, Erfahrungen und kulturellen Alltagspraxen der Glashüttenleute der Gegenwart und Halb-

vergangenheit<sup>22</sup>. Eindringlich berichtete 1987 der Böhmerwäldler Glasschleifer HEINRICH GASCHLER aus dem Glashüttendorf Lenora, dem früheren Eleonorenhain, von den Wanderungen und vom Selbstbewusstsein der Glasmacher vor und nach dem Ersten Weltkrieg:

"Die haben keine Grenze nicht anerkannt. [...] Ich hab' noch keinen gehört, dass einer gesprochen hätte von Eleonorenhain, von den Glasmachern, dass er Schwierigkeiten gehabt hätte beim Grenzüberschreiten, oder was. [...] Ich war Gewerkschaftssekretär, wenn ich in die Mitgliedsbüchel hineingeschaut hab', hab' ich gelesen: Der ist in Jahnstein bei Iglau gebor'n, der ist in Košice gebor'n, der in Bratislavice in Russisch-Polen, [...] und der ander' ist in Tschernowitz gebor'n, in der Bukowina, das hat auch zu Österreich-Ungarn gehört. Das war kein Problem, das war ja so ein Riesenreich, die haben überall hin können, und wenn's ihnen wo nicht gepasst hat — [...] wenn sie sich, wie wir sagen, zerkriegt haben, oder mit'm Glasmeister selber, der die Fabrik gepachtet gehabt hat oder selber der Besitzer war — die Pfeife obig'steckt in Übertrog, wie man sagt beim Glasmacher, und gegangen! Hat keine Probleme gegeben, auf die Stund' gekündigt, und auf die Stund' gegangen! Nicht erst einen Vertrag, vier Wochen drauf kann er gehen — wenn's pressiert hat — sind Hitzköpf' gewesen, die Glasmacher. "<sup>23</sup>

In ähnlicher Weise wissen ältere Zeitzeugen und Zeitzeuginnen aus dem Bayerischen Wald noch von den Wanderungen und impulsiven Stellungswechseln von Glasmachern, gelegentlich auch von Glasschleifern, -graveuren oder -malern sowie den Glasofenbauern aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zu erzählen, oder auch von ihren eigenen Arbeitsjahren in den Glas- und Industrieregionenen im Nachkriegsdeutschland und in Westeuropa. In den Jahren des Aufbruchs und Neubeginns nach Kriegsende und ihrem großen Bedarf an Konsumgütern kamen Impulse und Betriebsneugründungen von vertriebenen und geflüchteten Glasarbeitern, -handwerkern oder Entwerfern, zugleich aber folgten beispielsweise auch viele bayerische Glasmacher Anwerbungen etwa ins Rheinland oder bis nach Frankreich und in andere europäische Länder, oder aber pflegten ihre Unabhängigkeit im unsteten Wechsel von einer Glashütte der Region zur nächsten. Ein Fließbandarbeiter und ehemaliger Glasmacher der heute vollautomatisch produzierenden Zwiesel Kristall AG erinnert sich:

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup> Vgl. RICKE, HELMUT: Glaskunst. Reflex der Jahrhunderte. Meisterwerke aus dem Glasmuseum Hentrich des Kunstmuseums Düsseldorf im Ehrenhof. München, New York 1995. – MUSEUM FÜR KUNSTHANDWERK FRANKFURT A.M. (Hg.): Modernes Glas aus Amerika, Europa und Japan. Frankfurt a, M. 1976. – RICKE, HELMUT (Hg.): Czech Glass 1945-1980: Design in an Age of Adversity.

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup> Während die letzte Glashütte des Böhmerwalds in Lenora 1985 geschlossen wurde, hielten sich die tschechischen glasproduzierenden Zentren in Nordböhmen bis zur Gegenwart; auf deutscher Grenzseite werden (trotz massiven Rückgangs) noch im Bayerischen Wald und in der Oberpfalz maschinell und handwerklich Flach- und Trinkgläser produziert.

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup> Ich folge damit dem von JAN ASSMANN geprägten Begriff, vgl. ASSMANN, JAN: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2000.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup> Interview mit HEINRICH GASCHLER, Lenora/CZ, 07.10.1987.

"In der Glashütte hat man immer Leute brauchen können. Manche haben es so gemacht, die haben ein halbes Jahr gearbeitet, dann wieder aufgehört und woanders gearbeitet. [...] Die haben sich selber eingestellt, die sind gekommen in der Früh [...], haben mitgearbeitet, und wenn sie einen gebraucht haben, haben sie ihn behalten!"<sup>24</sup>

In vielen um 2005 geführten Interviews zeigten sich auch noch jüngere Glasmacher stolz darauf, für ein Jahr oder länger zumindest als Wochenendpendler fort gewesen zu sein.25 Trotzdem war und ist diese Migrationsbereitschaft nicht die Regel - die meisten Glasarbeiter und -arbeiterinnen verbindet vielmehr eine hohe Identifikation mit ,ihrer' Hütte und ihrer Herkunftsregion -, und keineswegs sollten die Glasmacher etwa als Wanderhandwerker oder moderne Berufsmigranten missverstanden werden. Dennoch weist die Bedeutung und Wertschätzung des Weggehens auf eine sozioökonomisch fundierte und über die Jahrhunderte entwickelte Mentalität, in der sich ein hohes Berufsethos mit räumlicher sowie auch kultureller Flexibilität verbinden. Die Erinnerungen deutschböhmischer, bayerischer und tschechischer Glasmacher der Vor- und auch der Nachkriegszeit zeigen, wie dieses grenzüberschreitende Selbstverständnis eine integrative Arbeitskultur hervorbrachte, die politische bzw. sprachlich-nationale Differenzen in der intensiven, produktionsbedingten Zusammenarbeit, gemeinsamer Freizeitgestaltung (die der europäischer Arbeiterkulturen wie etwa der der Bergarbeiter gleicht) und im Bewusstsein geteilter sozialer Interessen übersprang und ausglich - und sei es auch nur über den spannungslösenden Humor der Glasleute. Beispielhaft stehen dafür der vergleichweise lange fortbestehende Zusammenhalt deutscher und tschechischer Glashüttenarbeiter in der ab Mitte der 1930er Jahre zunehmenden nationalistischen Polarisierung in der Tschechoslowakei Mitte der 1930er Jahre genauso wie etwa der Schutz, den junge tschechische Zwangsarbeiter in der Kriegszeit in den Glashütten in Frauenau im Bayerischen Wald erfuhren, des weiteren die im Gegensatz zu bäuerlich geprägten Gegenden wenig problematische Integration vertriebener Glasmacherfamilien nach 1946 in die Glashüttendörfer im Bayerischen Wald, sowie deren fortlebende Verbindungen zu den tschechoslowakischen Herkunftsorten<sup>26</sup>.

In seiner generalisierenden Kurzfassung mag all das stark idealisierend wirken, in der Diversität konkreter Alltagsvollzüge sollten solche unideologischen, ausgleichenden Praxen denn auch nur als Tendenz verstanden werden. Bei aller realen Widersprüchlichkeit alltäglichen Handelns allerdings ist deutlich erkennbar, wie sich die Mentalität des Grenzgängers in territorialer wie kultureller Hinsicht in die Kultur des Glases einschrieb: Über die Jahrhunderte, und besonders ausgeprägt im 19. Jahrhundert, verfestigte sich eine polare Verfasstheit des Glasmachens zwischen industrieller Fabrikarbeit und einer körper- und sinnenbezogenen, handwerklich-ästhetischen Tätigkeit. Anders ausgedrückt: Die Glasmacher positionieren sich im Spannungsfeld zwischen der Einlassung in eine klassische Arbeiterkultur einerseits, und ihren Bezügen zu hochkulturellen Geschmacks-, Stil- und Konsumentwicklungen andererseits. Diese Identitätskonstellation drückt sich paradigmatisch in Sätzen wie den folgenden aus, die ich von 2000 bis 2006 in Zeitzeugeninterviews in verschiedenen Glashütten im Bayerischen Wald aufgenommen habe<sup>27</sup>: "Ein Glasmacher muss ein Gespür haben, das soll eine Berufung sein. "28 Oder: "Mein Leben ist das Glas. [...] Ohne Glas wär' ich ein Mauscherl oder ein Mankerl. Wir haben ja sonst nichts gekannt, das ist drin, das ist unser Leben."<sup>29</sup> Oder: "Mein Vater und mein Großvater haben immer gesagt: Von hundert Lehrlingen wird einer ein guter Glasmacher."<sup>30</sup> Es sind dies Selbststilisierungen und Identifikationsmuster, wie sie sich quer durch Europa im Gedächtnis- und Erzählbestand der traditionellen

<sup>30</sup> Interview mit ERWIN GASCHLER, Glasmacher, Zwiesel, Zit, Dauerausstellung im Glasmuseum Frauenau.

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup> Interview mit JOSEF STANGL, Zwiesel/Schweinhütt, 15.12.2005.

Vgl. EISCH-ANGUS, KATHARINA/HERNITSCHEK, KLAUS: Der letzte Hafen. DVD, Deutschland 2007, 96 min., www.visuelle-ethnographie.de. – Vgl. zur Neukonzeption des Glasmuseum Frauenau: EISCH, KATHARINA: Ethnografie in der Glasvitrine. Zur musealen Visualisierung kultureller Transformationsprozesse: Das Fallbeispiel regionaler Glasarbeiterkultur und europäischer Glaskultur-Geschichte. In: BINDER, BEATE/GÖTTSCH, SILKE/KASCHUBA, WOLFGANG/VANJA, KONRAD (Hgg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografien europäischer Modernen. 34. Kongress der deutschen Gesellschaft für Volkskunde Berlin 2003. Münster/New York/München/Berlin 2005, S. 233–241. – EISCH-ANGUS, KATHARINA: Glas im Kontext. Konzeption und Realisierung des neuen Glasmuseums Frauenau. In: Verbund österreichischer Museen (Hg.): Museumsgestaltung. Qualität als Schlüssel der Besucherorientierung. Berichtsband des Oö. Museumstags 2008 in Wels. Leonding/Österreich 2009, S. 14–25.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup> Vgl. ausführlich: EISCH, KATHARINA: Grenze. Eine Ethnographie des bayerisch-böhmischen Grenzraums (= Münchner Schriften zur Volkskunde 5). München 1996, – EISCH, 2003 (wie Anm., 8).

Ausschnitte aus lebensgeschichtlichen und themenzentrierten Interviews, die JÖRG HALLER und ich zwischen 2000 und 2005 mit Zeitzeugen und -zeuginnen aller Altergruppen und Arbeitsbereiche der handwerklich-industriellen Glasherstellung führten, bilden die Grundlage einer Inszenierung von Gedächtnis und Erfahrung der Glasleute in der Region Bayerischer Wald/Böhmerwald im Glasmuseum Frauenau, Einen weiteren Interviewbestand habe ich für den Dokumentarfilm "Der letzte Hafen" erhoben, Vgl., EISCH-ANGUS/HERNITSCHEK, 2007 (wie Anm. 25).

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup> Interview mit ERWIN GASCHLER, Glasmacher, Zwiesel, Zit, Dauerausstellung im Glasmuseum Frauenau.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup> Interview mit Hans Winterer, Glasmacher, Frauenau, Zit, EISCH-ANGUS/HERNITSCHEK, 2007 (wie Anm. 25),

Glasregionen finden lassen, vom mittelenglischen Stourbridge bis nach Tallinn in Estland<sup>31</sup>.

Ähnlich formiert sich der soziokulturelle Charakter der Glasmacherorte und -siedlungen, der typischerweise eine stark musikbetonte, kreative Freizeitkultur aufweist, und zugleich von einem ausgeprägten politischen Bewusstsein mit engen gewerkschaftlichen, sozialdemokratischen bzw. in der Vorkriegszeit auch kommunistischen Bindungen getragen wird – ein Selbstbewusstsein, das sich aber dennoch nur selten laut und plakativ zur Wehr setzte: und das trotz der krassen Armutsverhältnisse, die sich im Bayerischen Wald im Verein mit extremen Klassengegensätzen zwischen der Glasarbeiterschaft und den häufig adeligen Glashüttenherren bis weit ins 20. Jahrhundert hinein hielten. Zu vermuten ist, dass nicht zuletzt auch die hochkulturellen Anbindungen der Glasmacher, Glasdekorateure und Entwerfer einer offenen Widerständigkeit differenzierend entgegen standen – davon wird für die Gegenwart noch die Rede sein.

Frauenau, Ostbayern, Nordböhmen: Glas zwischen Kunst und Niedergang

1975 wurde das Glasmuseum Frauenau gegründet, 2005 wurde es mit neuer ethnographischer Konzeption und mit Blick auf die Kultur- und Gedächtnisgeschichte des Werkstoffs Glas wiedereröffnet. Der 3000-Seelen-Ort Frauenau nahe der tschechischen Grenze im Bayerischen Wald zeichnet sich durch eine 700-jährige Glashüttentradition aus; von seinen drei Glashütten geht eine, die Glasmanufaktur von POSCHINGER, in das 16. Jahrhundert zurück und fertigt heute noch, inzwischen mit äußerst reduzierter Belegschaft, handgearbeitete Trink- und Dekorationsgläser.

Die seinerzeit als modernste Kristallglasfabrik Europas beworbene Fabrikanlage des bürgerlichen Unternehmers ISIDOR GISTL wurde um 1925 mit allen sozialen und kulturellen Versorgungseinrichtungen erbaut, nach Gistls Tod 1950 und ihrem Verkauf wurde sie 1971 auf vollautomatische Gastronomieglas-Fertigung umgestellt. Die dritte Glashütte, die gegenwärtig nur noch teilweise vor Ort produziert, wurde von der Glasveredelerfamilie EISCH ab 1946 schrittweise mit einem stark dekorativ und künstlerisch-individuell orientierten Sortiment aufgebaut.



Abb. 3: Glashüttenanlage der Krystallglasfabrik Frauenau. Briefkopf 1950er Jahre. Quelle: Archiv der Gemeinde Frauenau

Die Voraussetzung für die Gründung des Glasmuseums war neben der lokalen Industrietradition jedoch auch die Verortung Frauenaus als europäisches Zentrum der Internationalen Studioglasbewegung für moderne Kunst in Glas. Diese Bewegung nahm Anfang der 1960er Jahre ihren Ausgang an USamerikanischen Universitäten und hat seither eine lebendige Szene unter dem Dach eines weltweiten Netzwerkes von Künstlern, Ausbildungseinrichtungen, Manufakturen, Museen und Galerien sowie Kunstwissenschaftlern und Sammlern hervorgebracht. Mit dem Künstler ERWIN EISCH und dem im August 2010 verstorbenen Bürgermeister und Gewerkschafter ALFONS HANNES als Triebkräfte wurde Frauenau ab Mitte der 1960er Jahre zu einem attraktiven Begegnungsort für Künstlerinnen und Künstler, die in den Glashütten oder, seit 1988, in der Internationalen Sommerakademie Bild-Werk Frauenau arbeiten oder an den Internationalen Glassymposien des Glasmuseums und anderen Aktivitäten teilnehmen. In Frauenau fokussieren sich die Glaskunstszenen Europas, der USA sowie Japans; von zentraler Bedeutung sind jedoch nach wie vor auch die Beziehungen nach Böhmen, die selbst zu Zeiten des Kalten Kriegs

<sup>&</sup>lt;sup>31</sup> Vgl. u. a.: Donnellan, Philip: The Crystal Makers. Dokumentarfilm, Großbritannien 1961. DVD, hg. vom Broadfield House Glass Museum, Stourbridge. Großbritannien o. J., ca. 30 Min. – Mitteilung von Eill Soon, Olustvere, Estland.

und Eisernen Vorhangs beispielsweise in Form einer Städtepartnerschaft zwischen Frauenau und Nový Bor, der früheren barocken Glasstadt Haida, sowie im kontinuierlichen menschlichen und künstlerischen Austausch gepflegt wurden. Allen politischen Blockaden zum Trotz bewegten sich die tschechoslowakischen Glaskünstler wie kaum eine andere Gruppe über die Grenze, um die internationale Glaskunstbewegung mit Erfahrung und Qualität zu bereichern. In diesem Spannungsfeld ist auch im Bayerischen Wald seit den 1980er Jahren eine aktive Glaskünstlerszene herangewachsen, die ihr Können und ihr Selbstverständnis aus den Impulsen der modernen Kunst und des internationalen Studioglases und zugleich auch bewusst aus den Glashütten bezieht, die in den meisten Fällen noch das familiäre oder eigene berufliche Herkommen fundieren.

Die Neukonzeption von JÖRG HALLER und KATHARINA EISCH-ANGUS im Glasmuseum Frauenau reflektiert dieses Wechselverhältnis zwischen "Hochkultur" und Arbeitskultur in einem multimedialen Durchgang durch die Epochen der europäischen Zivilisationsgeschichte (dessen Ausstellungsarchitektur mit Hilfe der örtlichen und internationalen Glaskünstler auch in Glas gebaut und gestaltet wurde) sowie in der Darstellung der Erinnerungen und Erfahrungen der Glasleute - des kommunikativen Gedächtnisses der Region. Am Ende der beiden miteinander korrespondierenden Rundgänge steht der Niedergang der Bayerwald-Glashütten, der sich seit den 1980er Jahren und den Grenzöffnungen von 1989/1990 durch vollautomatische Massenproduktion, durch Produktionsauslagerung und Importe aus Niedriglohnländern laufend verstärkt hat. An dieser Stelle wird im Museum die Frage nach Zukunft des Glasmachens gestellt und in Filmstatements von zwanzig Gesprächspartnern und -partnerinnen aus der Branche ambivalent, vielfach aber auch mit der Hoffnung auf Auswege in der Kunst beantwortet. Der unaufhaltsame Niedergang wurde an den fehlenden Möglichkeiten gemessen, Wissen und Können an Auszubildende weiterzugeben. Dagegen standen Beispiele wie das der Theresienthaler Glasmanufaktur, die 2004 nach zwei Insolvenzen unter Initiative der Belegschaft und wenigen Enthusiasten den erfolgreichen Neuanfang wagte, mit einem hochpreisigen, qualitäts- und designorientierten Konzept gleich dem, mit dem die Glashütte bereits 1836 Furore gemacht hatte.

Dieser Stand des Eröffnungsjahres 2005 allerdings wurde weit schneller als erwartet von der Zukunft überholt, wie sich in den beiden folgenden Ausblicken auf die wiederum ambivalenten Entwicklungen und Tendenzen der jüngsten Vergangenheit im Zeichen von Globalisierung, Neoliberalisierung und Rezession zeigt. 2005/2006 gab es rund um das Glasmuseum Frauenau, die Glashütten und die Akademie Bild-Werk Frauenau verstärkte Bemühungen, die künstleri-

sche Sensibilität und Alleinstellung der Glasmacherei im laufenden Strukturwandel der manufakturiellen Produktion nutzbar zu machen und damit stabilisierend zu wirken. So sollte das Internationale Frauenauer Glassymposium "Glas im Kontext: Kunst – Bild – Industrie" im März und April 2006 die Synergiemöglichkeiten zwischen Industrie und Kunst im Glas am Beispiel existierender, gegenwärtiger und vergangener Produktions- und Kooperationsmodelle aus Skandinavien, Tschechien, Italien, der Niederlande und anderer europäischen Ländern ausloten, mit Vorträgen und Diskussionen, Ausstellungen, Workshops und Begegnungstreffen von Künstlern, Unternehmern, Ausbildern, Museumsleuten sowie von Glasmachern aus dem Bayerischen Wald, Tschechien und Europa.

In diese Diskussionen und Projekte platzte nur wenige Monate später die Nachricht einer bevorstehenden Entlassungswelle quer durch die noch produzierenden Glashütten der Region, die schließlich vor allem die Glasmacher an den Glasöfen der Manufakturen traf. Dann, 2008, wurde die Traditionsglashütte Spiegelau, die einen exzellenten Ruf für glatte, elegante Weinkelche besaß, quasi im Handstreich vollständig geschlossen. Sie war 2004 zusammen mit drei weiteren ostbayerischen Glasbetrieben von der RIEDEL-Gruppe aufgekauft worden, die versprach, ihren bisher größten Konkurrenten zum "Ferrari" ihres Glasimperiums zu machen<sup>32</sup>. 2006 war in Spiegelau noch von hoher Auftragslage und dem Bau eines zweiten Glasschmelzofens die Rede gewesen – seit 2008 werden die Spiegelauer Kelche im osteuropäischen Ausland preisgünstig hergestellt.

Lauter Protest der betroffenen Glasarbeiter, zusammen mit einem hörbaren Medienecho entzündete sich aber erst, als RIEDEL für August 2009 auch die kompromisslose Schließung der Bleikristallwerke in Riedlhütte, Spiegelaus Nachbarortschaft, ankündigte – einer Glashütte, die größtenteils noch auf das längst aus dem Trend geratene, hochdekorierte Bleikristall setzte, die ihr Profil jedoch aus einer einzigartigen Kombination hochmoderner High-Tech-Produktion mit handwerklicher Farbglas – und Schliffarbeit bezog. Die noch 230 Personen starke Belegschaft aus Glasmachern, Glasschleifern und -schleiferinnen, vor allem aber auch Maschinenbauern, Fließbandarbeitern und arbeiterinnen etc. wehrte sich nun mit Alternativkonzepten und Nachberechnungen, Forderungen an die Politik, aber auch vielen symbolischen Aktionen.

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup> GERALD MADER, Geschäftsführer, Zit, EISCH-ANGUS/HERNITSCHEK, 2007 (wie Anm. 25).



Abb. 4: Demonstration gegen die Schließung der Bleikristallwerke Riedlhütte, 24. Juli 2009. Foto: Mark Angus

Als der 550 Jahre alte Betrieb nach siebenmaliger, der guten Auftragslage geschuldeter Verzögerung am 23. Dezember 2009 dennoch geschlossen wurde, verließ die Belegschaft ihre Fabrik mit Glockengeläut und einem langen Lichterzug.

Die seitherige Debatte ist ernüchternd – und das vor allem aufgrund der Weigerung von Politik und Öffentlichkeit, die arbeitslosen Facharbeiter in die wenigen Ansätze neuer Strukturhilfeprogramme mit einzubeziehen und in ihnen mehr zu sehen als eine bedauerliche Soziallast. Mit ihnen geht das kreative Praxiswissen der Region – und damit auch ihre Zukunftschance: "Ein gläsernes Herz kann zerbrechen", wie das Anfang 2006 ein Glasgraveur in Frauenau ausdrückte<sup>33</sup>.

Die verbreitete Annahme der unvermeidlichen Opfer globaler Transformationsprozesse wird zur self-fulfilling prophecy, wenn den kulturell fundierten Potenzialen, diesen Wandel aktiv und kreativ zu gestalten, kein Raum, keine Diskussions- und Entfaltungsmöglichkeit gegeben wird. Das lässt sich im positiven Sinne auch anhand der Entwicklungen in der tschechischen Partnerregion Frauenaus um Nový Bor belegen, wo nach 1989 ebenfalls viele alteingesessene Glasbetriebe sowie auch der frühere Staatskonzern CRYSTALEX, der mit breitangelegter Hand- und Automatenproduktion von Tisch-, Dekorations- und Gebrauchsgläsern größte Arbeitgeber der Region, schließen mussten. Als jedoch 2009, scheinbar folgerichtig, auch die Glasfachschule in Kamenický Šenov (dem früheren Nachbarort Steinschönau) kurzerhand aufgelöst werden sollte, wehrte sich der Schulleiter FRANTIŠEK JANÁK mit einem Appell an die internationale Glaskunstszene. Der Glaskünstler und -designer, der sich auch in USA und Japan als Künstler und Lehrer einen Namen gemacht hatte, hatte die Schule einem kunstorientierten Ausbildungskonzept und ausländischen Studierenden geöffnet. Die internationale Reaktion war überwältigend und verhinderte die bereits beschlossene Schließung. Im amerikanischen Bundesstaat Wisconsin wurde die N.G.O. International Glass Alliance gegründet und in ihrem Namen aus der amerikanischen A&M West Texas University eine Online-Petition in Umlauf gebracht, aus der wiederum die grenzüberschreitende Dynamik von Geschichte und Progressivität des Industrie-, Handwerks- und Kunstmediums Glas spricht:

"Czech glass is renowned throughout the world for its exceptional quality, craftsmanship, and artistic excellence. As the oldest school of glassmaking in the world, the Secondary School of Glassmaking in Kamenický Šenov represents a crucial and on-going chapter in the history of mankind's engagement with glass. It is an invaluable cultural and artistic asset not only to the Czech Republic, but also to the global cultural heritage. This school's long-standing traditions in teaching have produced many of the most prominent glass artists in the 19th and 20th centuries. Its contribution to the advancement of glass arts has influenced world trends in glass for centuries. [...] As artists, professors, curators, museum and university staff, scholars, gallery owners, and collectors, we are all benefactors of the school. As such, we are all responsible for its well-being and must work to protect and preserve its legacy. Let us join together in this endeavor! [...] There are creative solutions for the challenges facing the school. We look forward to working with you on this vital matter."<sup>34</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup> Interview mit CHRISTIAN WENZEL, Glasgraveur, Frauenau. Zit. EISCH-ANGUS/HERNITSCHEK, 2007 (wie Anm. 25).

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup> BRABENDER, AMY: Save the Kamenický Senov School of Glassmaking. The Petition. 10. 12. 2009, Vgl.: http://www.ipetitions.com/petition/SenovPreservation (06. 04, 2011).

Abb. 5: Produktionshalle der Glashütte Ajeto, Lindava, Tschechien, August 2009. Foto: Katharina Eisch-Angus

Zur selben Zeit boomte der Nachbarort Nový Bor wieder: Nicht nur hat ein Investor die maschinelle Produktion bei CRYSTALEX wieder aufgenommen, die Stadt ist voll mit Galerien und Glaswerkstätten und dabei vor allem auch durch Petr Novotnýs unverwechselbare, fließend-bunte Kreationen aus dem Glasofen geprägt: Der engagierte Glasmacher gründete 1989 zusammen mit dem Designer BOREK ŠIPEK die Mundglashütte Ajeto mit rund fünfzig Glasmachern, die in einer großartigen Synthese hervorragenden handwerklichen Könnens, künstlerischer Impulse und innovativen Designs auch Novotnýs Kontakte in der Internationalen Studioglasbewegung nutzt. Die Einrichtungen in Nový Bor mit zwei Produktionsstätten, einer freien Glasschule, einem Glaskunstmuseum mit Restaurant, Übernachtungsgelegenheiten etc. bestätigen Novotnýs Einsatz ebenso wie der Erfolg auf dem ausländischen Markt für Tischkultur und insbesondere für kreative Innenarchitektur. Wenn PETR NOVOTNÝ im Oktober 2009 in einem Schreiben nach Frauenau über die bereits überwundene "crisis in the glass

works" berichtete: "A better future is coming", so spricht das nicht nur von der Findigkeit eines einzelnen Unternehmers in schwierigen Zeiten<sup>35</sup>.

Gerade jemand wie PETR NOVOTNÝ weiß von der Kraft, die aus der ambivalenten Tradition der Glasmacher zwischen Überlieferung und der aufmerksamen Bereitschaft zum Wandel kommt. Sie erlaubt es dem ästhetischen Chamäleon Glas nicht nur, die Transformationen von Wirtschaft und Zeitgeist passiv zu spiegeln, sondern auch selbst kulturschaffend zu wirken: Dazu aber bedarf es nicht nur politischer Unterstützung sowie des Willens und kreativen know-hows von Unternehmern und Glasmachern, sondern auch einer Transformation des öffentlichen Bewusstseins – vor dem Hintergrund des Spruchs, mit dem der Dokumentarfilm "Der letzte Hafen" endet: "Mit dem Glas stirbt Kultur"<sup>36</sup>.

<sup>35</sup> Brief an KATHARINA EISCH-ANGUS, 09.10.2009.

<sup>&</sup>lt;sup>36</sup> EISCH-ANGUS/HERNITSCHEK, 2007 (wie Anm. 25).

## Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte

Herausgegeben von Heidrun Alzheimer und Klaus Reder

104 In Europa. Kulturelle Netzwerke

Festschrift für Bärbel Kerkhoff-Hader zum 70. Geburtstag am 30. Mai 2010 Heidrun Alzheimer (Hg.)

# In Europa

Kulturelle Netzwerke – lokal, regional, global



2012- HI- 312

Würzburg 2012